

Exposé zum Dissertationsprojekt

Bürger denken Europa.**Diskurse in postfaschistischen Gesellschaften Deutschlands und Italiens (1945-57)**

Die Europäische Einigung gilt als technokratisches Projekt politischer Eliten. Doch verweist der deutliche Aufschwung des Europabegriffs in den 1940er Jahren auch auf einen Diskurs jenseits der Europapolitiker: Ein breites zivilgesellschaftliches Engagement, das auffälligerweise in den späten 1950er Jahren, also im Moment zunehmender Konkretisierung des politischen Projekts, wieder abnahm. Das Erstarken und der Rückgang dieser zivilgesellschaftlichen Europadiskurse erscheinen ebenso erklärungsbedürftig wie deren Verhältnisse zu jenen der politischen Sphäre. Die unmittelbare Nähe dieser Periode des gesellschaftlichen Aufbegehrens für ‚Europa‘ zu Weltkrieg und Faschismus verleitet insbesondere zu der Frage, inwiefern proeuropäische Überzeugungen tatsächlich aus anti- bzw. postfaschistischen Beweggründen hergeleitet wurden. Zur Verortung und Differenzierung postfaschistischer Bezugspunkte in zivilgesellschaftlichen Europadiskursen erscheinen insbesondere Italien und das erst besetzte, dann geteilte Deutschland interessant. Denn bei allen erheblichen Unterschieden zwischen italienischem Faschismus und deutschem Nationalsozialismus, teilten diese Gesellschaften doch die Erfahrung eines faschistischen Regimes im eigenen Land. Welchen Anteil diese Vergangenheit in sprachlichen Konstruktionen Europas auf zivilgesellschaftlicher Ebene einnahmen, wie sie dort fungierten und divergierten, ist aber bisher noch offen. Hierzu bieten die *Memory Studies* insofern einen methodologischen Mehrwert, als ihr konzeptionelles Instrumentarium es vermag, Erinnerungen als Produkte der Gegenwart kenntlich und so das Wechselspiel zwischen den Praktiken des Erinnerns und politischen Kulturen greifbar zu machen.

Die Annahme, der Europagedanke sei einzig das Fabrikat politischer Eliten, verkennt die Diversität transnationaler Akteure sowie die Vielschichtigkeit ihrer Konzeptionen von Europa. Um diese in ihrer Heterogenität zu erfassen, bildet das Promotionsvorhaben, basierend auf der Auswertung deutscher wie italienischer Zeitschriften- und Zeitungsdiskurse, den Schnittpunkt verschiedener, sich teilweise bedingender Fragekomplexe und thematischer Stränge:

- Primär ist es der Anspruch dieses Projekts, die bisher weniger präsente zivilgesellschaftliche Perspektive auf Europakonzeptionen zu forcieren. Die Wahl des Analysezeitraums in der unmittelbaren Nachkriegszeit soll teleologische Annahmen, die die Europäische Union als Krönung des Einigungswillens anvisieren, herausfordern und im Gegenzug eine breitere Vielfalt der Vorstellungen von und Hoffnungen auf ‚Europa‘ aufzeigen.
- Die gemeinsame Perspektivierung der deutschen und italienischen Nachkriegsgesellschaften ist im Verständnis dieser als ‚postfaschistisch‘ begründet. Die Erfahrung faschistischer Regime im eigenen Land, sowie die ‚nachholende Nationenbildung‘ sollen dabei aber keine genuinen Ähnlichkeiten suggerieren, sondern vielmehr Unterschiede und Besonderheiten stärker hervortreten lassen. Durch einen nicht nur vergleichenden, sondern auch transnationalen Ansatz wird so zudem die Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen auf zivilgesellschaftlicher Ebene im Kontext der Europaideen verortet.
- Durch die Kombination zivilgesellschaftlicher und postfaschistischer Perspektiven schließt die Arbeit letztlich an einen übergeordneten Fragekomplex nach dem Verhältnis postfaschistischer Gesellschaften zu ihren politischen Eliten an. Dieser kann sich insbesondere in Zukunftsvorstellungen von ‚Europa‘ bündeln, da hierin Fragen der Verantwortung, Zugehörigkeit aber auch Machtkonstellationen verhandelt werden.
- Die Relevanz und Funktion von Vergangenheitsreferenzen sollen auch insofern eine zentrale Rolle spielen, als zu hinterfragen ist, inwiefern sich das im politischen Diskurs vertretene Postulat von ‚Europa‘ als Gegenpol zu Faschismus und Krieg auch auf zivilgesellschaftlicher, ja alltäglicher Ebene widerspiegelte. Die Analyse historischer Analogien, welche Vergangenheitsbilder also in welchen Europakonzeptionen bedient wurden, provoziert so unter anderem die Frage nach postulierten Zäsuren und Kontinuitäten.
- Die Studie soll insofern auch auf methodologischer Ebene innovatives Potential aufweisen, als durch den Rückgriff auf das Instrumentarium der *Memory Studies* interdisziplinär aufgezeigt werden kann, wie Deutungen der Vergangenheit durch entsprechend ausgelegte Semantiken und Narrative in Zukunfts- und eben Europavorstellungen hineinreichen. Entwickeln lässt sich so eine kulturgeschichtlich gestützte Diskursanalyse, die darauf abzielt, konkurrierende Europadeutungen herauszuarbeiten.